



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

**Klanglandschaft Flensburger Hafen: Zur
volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Erforschung maritimer Klänge**

Müske, Johannes

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-46297>

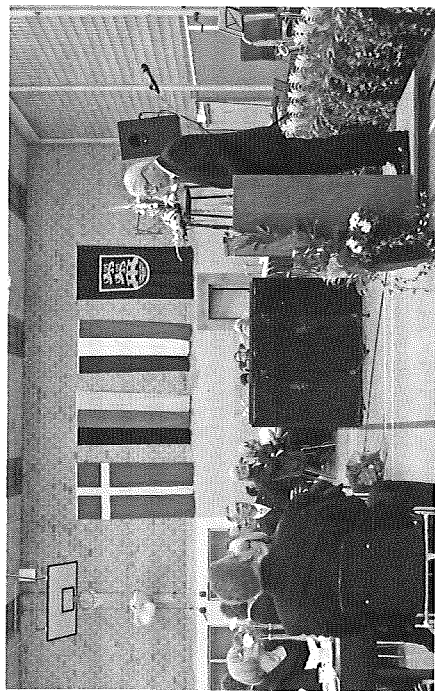
Journal Article

Published Version

Originally published at:

Müske, Johannes (2010). Klanglandschaft Flensburger Hafen: Zur volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Erforschung maritimer Klänge. Top : Berichte der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein, 40:39-50.

tuation besser als andere gewappnet für eine als nicht gar so sicher vermutete Zukunft.



MdB Jürgen Koppelin (Abb. 1) und Landtagspräsident Thorsten Geerdt (Abb. 2) beim Deutschen Tag 2009. Seit 1950 feiert die deutsche Minderheit den „Deutschen Tag“ (vgl. dazu z.B. das Programm des Deutschen Tages 2009 unter: [http://www.bdn.dk/uploads/Einladung_Deutscher_Tag_2009\(2\).pdf](http://www.bdn.dk/uploads/Einladung_Deutscher_Tag_2009(2).pdf) (7.7.10).), der immer am ersten Sonnabend des November stattfindet. Dabei handelt es sich eher um ein Treffen der offiziellen Vertreter der Minderheit, verbunden mit medialer Berichterstattung und Festvorträgen, heute auch in Verbindung mit einem Kulturprogramm in Form von Konzerten oder Theateraufführungen (vgl. Frank Lubowitz, Die Mottos der Deutschen Tage von 1956 bis 2005. Der Deutsche Tag im Wandel der Zeit. Apenrade (unveröffentlichter Aufsatz). (Fotos: hallmann/bdn 2009).



Klanglandschaft Flensburger Hafen.

Zur volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Erforschung maritimer Klänge

Johannes Miske

Der heutige Vortrag¹ ist etwas allgemein anmutend „Klanglandschaft Flensburger Hafen – zur volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Erforschung maritimer Klänge“ überschrieben. Der Titel wurde einerseits deshalb gewählt, weil die Anmerkungen einen eher einführenden Charakter haben, denn sie richten sich an Volkskundler/innen wie auch an ein interessiertes (Museums-)Publikum. Andererseits soll der Titel auf die Ausstellung „Hafen – klang – landschaft“ verweisen, die gerade im Flensburger Schiffahrtsmuseum läuft, und die das Thema der folgenden Ausführungen sein wird.² Die Ausstellung ist das Ergebnis eines Projektseminars, das im Sommersemester 2009 und Wintersemester 2009/10 am Hamburger Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie stattfand.³ Zwischen dem Flensburger Schiffahrtsmuseum und dem Hamburger Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie beziehungsweise dem dortigen Forschungskolleg Kulturwissenschaftliche Technikforschung gibt es seit einiger Zeit Kooperationen, und so entstand Ende 2008 die Idee einer weiteren Kooperation mit dem Ziel, eine Klangausstellung über den Flensburger Hafen zu erarbeiten. Dass die Ausstellung die Klänge der Stadt thematisieren sollte, hat einen weiteren Grund, nämlich meine derzeitigen Arbeiten zum Thema „Klänge und Töne als *Cultural Property*?“, ein Forschungsprojekt, das die Wertschätzung und Inwertsetzung von Klängen bzw. Klangarchivalien behandelt.⁴

1 Überarbeiteter Vortrag im Rahmen der GVSH-Vortragsreihe, am 30. März 2010 im Flensburger Schiffahrtsmuseum; der Vortragsstil wurde beibehalten.

2 „Hafen – klang – landschaft. Ein Hörspaziergang“, Ausstellung im Flensburger Schiffahrtsmuseum, 7.2.–5.4.2010, Informationen online: <http://www.flensburg.de/bildung-kultur/schiffahrtsmuseum/hafenklang/index.php> (27.10.2010).

3 Maritime Klanglandschaften I, SoSe 2009 Leitung: Johannes Miske; Maritime Klanglandschaften II, WiSe 2009/10, Leitung: Thomas Hengartner, Johannes Miske, Thomas Overdick; Seminarteilnehmer/innen: Olga Diel, Gisela Ewe, Jonas Danielowski, Leif Gütschow, Elena Hannoschöck, Johannes Jeglinski, Andrea Kickuth, Jenny Lee, Resa Mohabbat, Christoph Sass, Henning Schultze, Anna Symanczyk, Trang Vu Thuy, Sarah Wendelborn.

4 „Klänge und Töne als Cultural Property?“, Projektleitung: Thomas Hengartner, Projektmitarbeit: Johannes Miske; Teilprojekt der interdisziplinären DFG-Forschergruppe 772: „Die Konstituierung von Cultural Property: Akteure, Diskurse, Kontexte, Regeln“, vgl. auch die Projektwebseite www.cultural-property.uni-goettingen.de (21.10.2010) sowie Johannes Miske: Klänge und Töne als Cultural Property? Ansätze und Methoden eines Forschungsprojekts. In: Kulturen, 3 (2009) 2, S. 21-32.

Die Fallstudie zum Flensburger Hafen soll ein Teil der Studie werden. Im Folgenden werden das Konzept der Ausstellung und ihr theoretischer Rahmen erläutert. Dabei wird auch auf das disziplinäre Selbstverständnis der Volkskunde/Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie/Empirischen Kulturwissenschaft eingegangen sein, weil dieses den theoretischen Hintergrund der Ausstellung bildet. Schließlich werden der Flensburger Hafen und die Akteure, die ihm sein (Klang)Bild geben und geben haben, genauer erörtert. Dazu erklingen Hörbeispiele aus der Ausstellung.

Konzept und Methodik von „hafen – klang – landschaft“

Lassen Sie uns mit einem gedanklichen Rundgang durch die Ausstellung beginnen. Ist man über die Treppe ins Obergeschoss des Museums gelangt, so nähert man sich der Stadt Flensburg zunächst vom (neuen) Bahnhof aus kommend. Ein großes Panoramabild von Theo Jensen-Husby von 1928 zeigt den „Flensburger Bahnhof“. Im Vordergrund befindet sich das Gebäude, dahinter öffnet sich die Landschaft weiter in Richtung Stadt und Fördehafen. Eine Klangcollage, die per Bewegungsmelder von den Besucher/innen gestartet wird, unterstützt die Eingangssituation. Zu Hören sind Aufnahmen von einem Fest im Museumshof des Schiffahrtsmuseums, von einer Zugfahrt nach Flensburg und anschließend ertönt ein Schiffshorn dreimal (J⁵). Hier ist noch nicht klar, was die Besucher/innen genau erwartet. Ein Hinweisschild bei den Audioguides erklärt kurz, wie die Ausstellung funktioniert – die Besucher/innen können sich mit Kopfhörern frei durch Flensburg (im verkleinerten Maßstab) bewegen und Klänge und Stadtansichten neu erfahren.

Eine Ausstellung ist ein räumliches Medium und bietet die Möglichkeit, den Raum des Hafens in den Ausstellungsraum zu übertragen und damit in kleinerem Maßstab erfahrbar zu machen. Im Fall von „hafen – klang – landschaft“ stimmten wir im Seminar schnell über das Grobkonzept überein, dass ein Grundriss des Hafens genutzt werden soll, um die verschiedenen Räume des Hafens zu übertragen. In der Ausstellung findet sich diese Idee umgesetzt als Luftbild wieder, das auf dem Boden aufgebracht ist. Um das Luftbild herum angeordnet sind Stellwände mit Gemälden und weiteren Bildern, die Ansichten vom jeweiligen Hafenbereich zeigen (Abb. 1). Am Ostufer befinden sich demzufolge Bilder vom Industriebereich, am Westufer Bilder von der Flensburger Werft und vom Museumshafen. Die Gemälde und Grafiken stammen aus dem museumseigenen Magazin und wurden in Einzelfällen um Leihgaben ergänzt.

Kernstück der Ausstellung sind die Klangdokumentationen, die dem „historisierenden Museumsblick“ den aktuellen Klang der Stadt entgegenstellen. Die Besucher/

innen können sich im Raum mit den Audioguides frei bewegen und die (Klang) Orte ansteuern, für die sie sich interessieren. Über eine Tastatur am Audioguide geben sie eine Ziffer ein, die dann auf den Kopfhörern erklingt. Dabei bieten die Bilder eine hilfreiche Orientierung. Denn visuelle Eindrücke, so zeigen die Ergebnisse unserer Interviews und einer Passantenbefragung, beeinflussen das „Hörbild“ von einem Ort oft unbemerkt. Wer also hören will, wie das malerische Hafenpanorama von der Hafenspitze aus klingt, kann zur entsprechenden Hörstation gehen. Vielleicht wird er/sie eine Überraschung erleben: Wer denkt beim Anblick des pittoresken Postkartentmotivs Hafenpanorama schon an die umgebenden Autoverkehrsklänge? So nimmt das Ausstellungsdesign das Zusammenspiel von Hör- und Sehsinn auf – indem es eine Reibung zwischen dem zu sehenden Bild und den gehörten Klängen erzeugt. Anders gesagt: Die Hörgewohnheiten werden herausgefordert.

Weitere Ausstellungsstücke sind das „Tonstudio“, ein Touchscreen, an dem sich die Besucher/innen Hafenklänge nach ihren eigenen Vorstellungen mischen können, und der „Hafen-Workshop“. Hier findet man Informationsmaterial über die geschichtliche und aktuelle Entwicklung des Hafens, insbesondere zum „Masterplan Flensburger Hafen“, auf den ich noch einmal später zu sprechen komme.

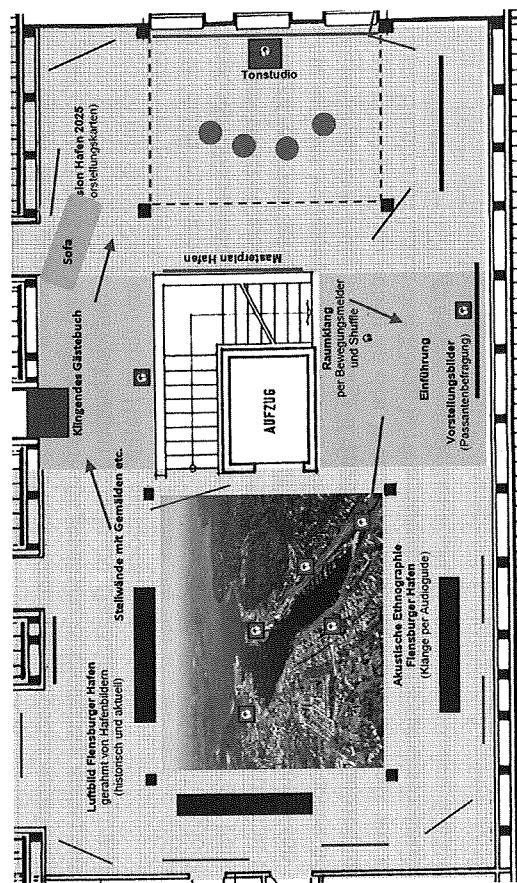


Abb. 1: Grundriss der Ausstellung (Grafik: Thomas Overdick).

5 Eine kleine Online-Ausstellung ist in Planung; die Klänge können schon abgehört werden unter: <http://www.kultur.uni-hamburg.de/technikforschung/presentationen/hafen-klang/index.html> (27.10.2010).

Während Bilder in Museumsausstellungen nichts Ungewöhnliches sind, sind es Klänge schon eher, insbesondere wenn sie keine illustrierende Funktion haben, sondern selbst zum (immateriellen) Ausstellungsobjekt werden. Um unserem volkshundlich-dokumentarischen Anspruch zu entsprechen, haben wir uns dem Thema mit den induktiven Methoden des Fachs genähert. Im ersten Seminar teil von „Maritime Klanglandschaften“ haben wir vor allem Hintergründe zur Stadtgeschichte und -gegenwart erarbeitet und Tonaufnahmen vom Flensburger Hafen angefertigt. Die Tonaufnahmen hatten das Ziel, so viele Alltagsklänge wie möglich zu sammeln. Die Klänge wurden zu diesem Zeitpunkt noch nicht gewichtet oder ausgewertet, einziges Kriterium war, bestimmte Ereignisse nicht zu vergessen, die im Jahreslauf einmalig auftreten (insbesondere die großen Hafenfeste Dampf Rundum und Rum Regatta, die im Jahr 2009 beide stattfanden; hier dachten wir vor allem an Klänge von Dampfschiffen oder Gaffelseglern).

Im zweiten Seminar teil, der eigentlichen Phase der Erarbeitung der Ausstellung, wollten wir genauer wissen, welche Klänge in die Ausstellung aufgenommen werden sollten und welche nicht. Dazu befragten wir die Flensburgerinnen und Flensburger selbst, indem wir einerseits Passanten in der Flensburger Innenstadt ansprachen und andererseits Hintergrundgespräche mit Akteuren des Hafens führten. Dazu zählten Mitarbeiter/innen der Stadtplanung, der Hafenwirtschaft und -administration und Vertreter der historischen Vereine. Die Informationen der Gesprächspartner/innen waren wichtig, weil wir von den Bürger/innen in Flensburg selbst wissen wollten, welche aktuellen Entwicklungen gerade im Hafen stattfinden und welche Klänge sie mit ihrer Stadt und ihrem Hafen verbinden.

Dazu ein Beispiel: Viele Passanten sagten, dass sie bei Flensburg vor allem an Schiffe (dabei insbesondere an den Ausflugsdampfer „Alexandra“), Kirchenglocken, Möwen oder Wasser dachten. Einige wenige wiederum erwähnten auch die Pausensirene der Werft (Flensburger Schiffbaugesellschaft, FSG). Diese Information über die Werksirene war sehr wichtig für uns Ausstellungsmacher/innen, denn wenn wir uns nur auf das verlassen hätten, was wir bei unseren eigenen Stadtbesuchen hören konnten, hätten wir diese Wochentags-Klänge wohl verpasst, weil die meisten unserer Tonaufnahme-Exkursionen an den Wochenenden stattfanden. Und als wir ortsfremden Hamburger/innen den Klang hörten, hätten wir ihn wohl für das Signalhorn eines entfernten Schiffs gehalten – und damit im Gegensatz zu den Flensburger/innen falsch eingeordnet.

Im Zusammenhang mit Klängen kommen also zwei wichtige Dimensionen ins Spiel. Es müssen sowohl die Zeit als auch die Klangquellen genau bestimmt und dokumentiert werden, wenn man später in der Ausstellung wissen will, was im Hafen erklingt. Denn nicht jeder Klang ist immer das, was er zu sein scheint. Insbesondere die ausführlichen Gespräche mit den beruflichen Akteuren des Hafens haben hier viele wertvolle Hintergrundinformationen gebracht. Denn, so zeigte sich schnell, wenn man sich erstmal genauer mit dem Hafen beschäftigt und womöglich eine Kar-

te vorliegen hat, so schafft die räumliche Orientierung auch eine hervorragende klangliche Orientierung. Neben die zeitliche und die dingliche Dimension tritt also auch die Raumdimension eines Klangs. Dementsprechend existiert zu jeder Tonaufnahme (insgesamt handelt es sich um 26 Stunden Tonmaterial, das wir von Mai bis Dezember des letzten Jahres aufgezeichnet haben) ein Protokoll, das dokumentiert, welche Klangereignisse wann und an welchem Ort aufgenommen wurden.

Die drei Sach-, Zeit- und Raumdimensionen haben wir auch in die Ausstellung aufgenommen: Die Klänge sind nicht nur hörbar, sondern auch lesbar, damit für alle Besucher/innen nachvollziehbar ist, um welchen Klang es sich handelt. Alle Klangdokumentationen verzeichnen das Aufnahme datum. Und bei jeder Aufnahme ist der Aufnahmeort angegeben (Abb. 2). Wenn wir zum Beispiel in der Ausstellung zur Klangstation 4, Ostufer, gehen und den Klang 43, „Gewitter im Hafen“ hören, können wir auf der Stele auch lesen, dass das Gewitter am 24. Juli 2009 im Stadthafen am Ostufer aufgenommen wurde (J⁶). Manchmal ergänzen auch Konkretisierungen, wie „vormittags“ oder „nachts“, die Klangdokumentation. Da auf den unbearbeiteten Alltags-Tonaufnahmen oft nicht viel passiert, haben wir einzelne Klangereignisse der Klangaufnahmen neu montiert. Das Tonmaterial von 26 Stunden schneiden wir so auf ca. eine Stunde Soundscape-Kompositionen zusammen. Jedes der Hörstücke hat eine Spielzeit von ca. zwei Minuten. Die verdichtende Vorgehensweise hat den Vorteil, dass das Exemplarische der jeweiligen Hörsituation, zum Beispiel eines Gewitters am Hafen, innerhalb kurzer Zeit darstellbar ist – das Strömen am Steg, die Regentropfen unter dem Dach, Anschwellen des Regens, vorbeigehende Leute ...

43 Gewitter im Hafen (1'19) Stadthafen, 24. Juli 2009

Unter dem Dach der Marina Flensburg – entfernter Verkehr am Hafendamm –
Regenprasseln – Leute gehen vorbei – Donnerrollen – sehr lauter Donner
direkt über dem Wasser – entferntes Hupen oder Schiffssignal – Regenrinne –
Regen wird stärker – Regenprasseln

Abb. 2: Beispiel einer Klangdokumentation an einer Hörstation: Klang 43.

Volkskunde und (Klang)Landschaften

Das Thema der (maritimen) Landschaften hat in den Geistes- und Kulturwissenschaften derzeit Konjunktur. Forschungen werfen einen „neuen Blick auf die Küste“ und deuten dabei die Küstenlandschaft als kulturell mehrfach konstruiert. Die Nordseeküste zum Beispiel war kürzlich das Thema einer Hamburger Tagung, in dem dieser maritime Raum in mehreren Fallstudien als touristisch und künstlerisch insze-

6 Vgl. Anm. 5.

niert beschrieben wurde.⁷ Die Herausgeber/innen leiten den Band „Inszenierungen der Küste“ mit dem folgenden Zitat des französischen Gelehrten Jules Michelet ein:

„Lange bevor man das Meer erblickt, hört und ahnt man das Fürchterliche schon. Man vernimmt zunächst ein entferntes, dumpfes, eintöniges Rauschen. Allmählich jedoch geben alle anderen Geräusche ihm nach und werden von ihm überdeckt. Man unterscheidet bald seinen feierlichen Wechselton, die stetige, rollende Wiederkehr derselben starken und tiefen Note, die immer lauter, immer grönlender wird [...]“⁸

Das Zitat verdeutlicht einmal mehr, dass Klänge ein wichtiger Teil der Alltagswelt sind – wir sind tagein, tagaus, und wo immer wir uns bewegen, von Klängen und Tönen aller Art umgeben. Paradoxerweise deuten die Autor/innen den Ausschnitt zwar als „atmosphärisch dichte Beschreibung“⁹, nehmen die Küste anschließend jedoch ausschließlich visuell „in den Blick“. Andere, flüchtigere Phänomene, nämlich die Klänge, bleiben unreflektiert, eine wissenschaftliche Praxis, die ihre eigene Geschichte hat (und hier nicht erläutert werden kann).¹⁰ In den letzten Jahren mehrten sich jedoch Fragestellungen zur „Rolle der Sinne in der ethnographischen Forschung“¹¹. Die Themen sind dabei sehr unterschiedlich, so prüft man die Einbeziehung der Sinne in den Forschungsmethoden, stellt kulturtheoretische Überlegungen zur Diskussion, denkt über die Erschließung nicht-schriftlicher Quellen für die kulturwissenschaftliche Forschung oder die Historizität und Ästhetik der Sinneswahrnehmung nach.

In den letzten Jahren haben sich unter dem Oberbegriff „Sound Studies“ verschiedene Disziplinen wie die Musikwissenschaft, Architektur, Medien- und Literaturwissenschaft und weitere mit unterschiedlichen Forschungsansätzen versammelt. Den Sound Studies ist gemeinsam, dass sie sich mit verschiedenen Aspekten von

Klängen in der Stadt, in architektonischer, medialer oder psychoakustischer Hinsicht beschäftigen. Dabei beziehen sie sich oft auf die Forschungen von Schafer und seinen emblematischen Begriff der *Soundscape*. Der *Soundscape*-Begriff ist eine Zusammensetzung der Wörter *sound* (Klang) und *landscape* (Landschaft) und wird im Deutschen meist mit dem Begriff „Klanglandschaft“ übersetzt.

Mit dem Begriff *Soundscape* begannen in den 1960er/70er Jahren kanadische Wissenschaftler von der Universität Vancouver, die Ohren „der Allgemeinheit“ für die unbemerkten Klangumwelten zu sensibilisieren. Sie dokumentierten die Klänge der modernen Städte und verfolgten dabei das Ziel, die „akustische Umweltverschmutzung“ ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Die Musikwissenschaftler im so genannten World Soundscape Projekt um den Komponisten und Musikwissenschaftler Raymond Murray Schafer interessierten sich dafür, wie sich durch die Mechanisierung und Industrialisierung die hörbare Welt, gewissermaßen der Weltklang („The Tuning of the World“), verändert hat.¹² Das World Soundscape Project sammelte auf Tonbändern die Klänge verschiedener Regionen auf der Welt und legte damit ein Archiv an, das bis heute besteht und dessen Inhalte im Internet digital recherchierbar (aber nicht abhörbar) sind.¹³ Ihre Soundscape-Kompositionen¹⁴ haben heute innerhalb der Klangforschung-Community „Kultcharakter“. Nicht nur wissenschaftlich stießen das World Soundscape Projekt und seine Klangpublikationen auf großes Interesse. Unter anderem erreichten es die klangökologischen Forschungen, das Thema Lärm und Lärmschutz in der Öffentlichkeit (und in der Wissenschaft) zu verankern. Die neue kritische Wahrnehmung von Klängen als Lärm führte in der Folge zum Beispiel zum Bundes-Immissionsschutzgesetz von 1974, das in § 3 ausdrücklich auch Geräusche als mögliche Immissionen erwähnt.

Im Zuge der Klangforschungen hat sich eine Terminologie herausgebildet, die den neutraleren Begriff „Klang“ den im Alltag verwendeten und wertenden Begriffen „Lärm“ oder „Musik“ vorzieht. Im deutschsprachigen Raum hat besonders der Schweizer Kulturgeograf Justin Winkler zu diesem Thema geforscht. Er definiert

7 Norbert Fischer/Susan Müller-Wusterwitz/Brigitta Schmidt-Lauber: Der neue Blick auf die Küste (Einleitung). In: Dies. (Hg.): *Inszenierungen der Küste*. Berlin 2007, S. 7–15, hier S. 7.

8 Jules Michelet: *Das Meer*. Frankfurt 1987 [zuerst Paris 1861], zit. nach Norbert Fischer et al., wie Anm. 7, S. 8.

9 Ebd.

10 Vgl. Regina Bendix: *The Pleasures of the Ear: Toward an Ethnography of Listening*. In: *Cultural Analysis: An Interdisciplinary Forum on Folklore and Popular Culture*, 1 (2000), S. 35–50; Bendix schildert hier, wie die Beschreibung von sinnlichen Eindrücken im Zuge der Verwissenschaftlichung der ethnografischen Wissenschaften aus den Publikationen verbannt wurde und nur noch illustrativ oder am Rande (persönliche Kommunikation usw.) auftauchte.

11 Regina Bendix: Was über das Auge hinausgeht: Zur Rolle der Sinne in der ethnographischen Forschung. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 102 (2006), S. 71–84.

12 R. Murray Schafer: *The Soundscape. Our sonic environment and the tuning of the world*. Rochester/Vermont 1994 [Originally published: The tuning of the world. New York 1977].

13 World Soundscape Project Tape Library, online: <http://www.sfu.ca/sonicstudio/srs/index2.html> (4.11.2010).

14 Schafer und seine Kolleg/innen gingen von einem erweiterten Musikbegriff aus, der Klänge aller Art miteinbezieht, diese wurden dann zu Kompositionen weiterverarbeitet; z. B. *The World Soundscape Project* (1973): *The Vancouver Soundscape* (LP). Vancouver, online: <http://www.sfu.ca/~truax/vanscape.html> (29.10.2010); Raymond Murray Schafer (Hg.): *Five village soundscapes*, Vancouver 1977. (Neuaufgabe in: Järveluoma Helmi/Kytö Meri/Truax Barry/Uimonen Heikki/Vikman Noora: *Acoustic Environments in Change & Five Village Soundscapes*. TAMK University of Applied Sciences. Series A. Research papers 13).

Klänge ganz allgemein als „Oberbegriff für das akustisch Vernehmbare, sowohl das in der Wahrnehmung des hörenden Subjekts erscheinende als auch das im physikalischen Draußen Klingende“. ¹⁵ Damit sind Klänge einerseits ein messbares akustisches Klangereignis, andererseits an die menschliche Wahrnehmung gebunden.

Genau diese beiden Dimensionen der physikalischen Beschaffenheit einer Landschaft und ihrer deutenden Wahrnehmung stecken auch im Landschaftsbegriff. Die Wahrnehmung von Alltagsphänomenen ist eine der Fragestellungen, mit denen sich die Volkskunde/Kulturanthropologie befasst. Dabei gehen sie von der Prämisse aus, dass die menschliche Wahrnehmung kulturell gerahmt ist:

*„The fundamental premise underlying the concept of an ‚anthropology of the senses‘ is that sensory perception is a cultural as well as a physical act: sight, hearing, touch, and smell are not only means of apprehending physical phenomena but are also avenues for the transmission of cultural values.“*¹⁶

Dieses Zitat des amerikanischen Kulturanthropologen Michael Herzfeld verweist darauf, dass die Sinneswahrnehmung die Umwelt nicht wertfrei rezipiert. Die Behauptung stützt sich auf verschiedene kulturhistorische und -anthropologische Studien, die beschrieben haben, wie Klänge, zum Beispiel Glocken- oder Naturklänge, eine soziale Ordnung reflektieren können, oder anders gesagt, ein kulturelles „System“ abbilden können.¹⁷ Dass jede/r weiß, was hässlich und was schön ist, was Lärm ist und was Wohlklang, hängt mit den kulturellen Werten zusammen, die mit der Wahrnehmung transportiert werden.

An Hand eines weiteren Hörbeispiels aus der Ausstellung möchte ich erläutern, welche kulturellen Werte und weiteren Wissensbestände in den Flensburger Hafenklängen stecken. Zu hören sind ein Nachmittag, ein Abend und eine Nacht im Juli sowie das Hafenfest Dampf Rundum, alles an der Hafenspitze aufgenommen (*J*¹⁸). Es gibt viele Geräusche, die sofort zugeordnet werden können, weil sie leicht zu identifizieren sind oder ihre Quelle sichtbar ist. Wer an der Hafenspitze sitzt, hört unter anderem Autos vom Hafendamm und Leute, auch Kinder auf dem Spielplatz. Zu diesen Raumnutzungen tritt ein zeitliches Moment: Im Sommer klingt es anders als im Winter, wenn keine Leute draußen sitzen, am Nachmittag anders als am

Abend, wenn die Familien nach Hause gegangen sind und Jugendliche sich den Platz aneignen. Zu noch späterer Stunde ist die Situation buchstäblich in Bewegung geraten, kleine Grüppchen ziehen am Westufer entlang, die Wassertreppe hat sich geleert. Anlässlich des Dampf Rundums ist der Hafen darüber hinaus die Kulisse für ein Feuerwerk.

Die Klangdokumentationen enthalten viele Informationen über kulturelle Werte: Vorstellungen in unserer Lebenswelt über Kindererziehung, Freizeitgestaltung, Sozialverhalten, Nutzung von urbanem Raum, z. B. für große Volksfeste, die die Stadt auch akustisch in ihren Bann ziehen. Auch die stadtplanerische Gestaltung von urbanen Räumen spielt für den eben gehörten Klang eine Rolle: Ohne die Vorstellungen der Flensburger/innen von ihrem Hafen gäbe es keine Spielplätze und Bänke zum Verweilen, keine Industrie- oder Kulturnutzungen. Die Tonaufnahmen erschließen also zusätzliche Informationen, die ein geschriebener Text nicht liefern kann. Eine ganze urbane Welt mit ihren Autogeräuschen, Kinderstimmen, Volksfesten wird lebendig – indem die Klänge nicht schriftlich vermittelt und interpretiert werden, sondern direkt hörbar sind.

Im Rahmen des Forschungsprojekts zu den maritimen Klanglandschaften haben wir auch die Flensburgerinnen und Flensburger danach gefragt, was ihre Vorstellungen von den Klängen ihrer Stadt sind. Dabei stellte sich heraus, dass von den über 90 Befragten die meisten sofort Glockenklänge, Schiffs- und Möwenklänge mit Flensburg assoziieren, viel weniger aber Auto- oder sonstige Stadtklänge, die, wie wir gerade gehört haben, einen wichtigen Teil der klingenden Umwelt einnehmen.

Was ist die Ursache hierfür? Die Küsten sind seit ca. drei Jahrzehnten das Thema zahlreicher „Landschaftsproduktionen“. Ansichtskarten, Malerei, Literatur, Gedächtnisorte wie Museen und Denkmäler¹⁹ und neuerdings auch das Touristikmarketing produzieren eine Landschaft mit bestimmten Attributen. Dazu gehören ein „maritimes Flair“ (was immer das sein mag) mit gepflegten und restaurierten Häfen, Fischerbooten, Festivals usw. – eine untrennbare Verbindung aus Vorstellungen, Bildern und Objekten.²⁰ In Flensburg zum Beispiel haben private Initiativen den Museumshafen errichtet, ein Gebäude für das Schifffahrtsmuseum gestiftet und begonnen, das „maritime Erbe“ in Festivals wie dem Dampf Rundum zu thematisieren. Das Dröhnen der Dampfschiffe beim Dampf Rundum wird jedes Mal lauter, weil immer

¹⁵ Justin Winkler: Klanglandschaften. Untersuchungen zur Konstitution der klanglichen Umwelt in der Wahrnehmungskultur ländlicher Orte in der Schweiz. 2. Aufl. Basel 2006, hier S. 10 [zuerst Basel 1995]. „Töne“, Schallschwingungen mit einer bestimmten Frequenz, sind in dieser Lesart im allgemeineren Klangbegriff inbegriffen, vgl. ebd.

¹⁶ Michael Herzfeld: Anthropology: theoretical practice in culture and society. Malden, Mass. 2001, S. 240.

¹⁷ Vgl. Alain Corbin: Die Sprache der Glocken: Ländliche Gefühlskultur und symbolische Ordnung im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Frankfurt/M. 1995; Steven Feld: Sound and sentiment. Birds, weeping, poetics, and song in Kaluli expression. Philadelphia 1982.

¹⁸ Vgl. Anm. 5.

¹⁹ Vgl. zum Beispiel Norbert Fischer: Gedächtnislandschaft Nordseeküste: Inszenierungen des maritimen Todes. In: Ders. et al.: Inszenierungen der Küste, wie Anm. 7, S. 150-183 sowie im selben Band Brigitta Schmidt-Lauber: Maritime Denkmals(er)findung. Ein Küstenort inszeniert seine Geschichte, S. 184-217.

²⁰ Vgl. zum Zusammenhang von Musealisierung, Identität und Tourismuswirtschaft Norbert Fischer: Über Musealisierung, „doppelte Identität“ und Tourismusmarketing an der Nordseeküste. In: Karl C. Berger et al. (Hg.): Kulturelles Erbe in Wissenschaft und Gesellschaft. Wien 2009, S. 159-170.

mehr Boote am Dampfboottreffen teilnehmen. Vorstellungen von Maritimität wie Möwen oder maritime Dinge selbst, wie historische Boote, rahmen die Klangwahrnehmung Flensburgs – so nannten die Flensburger/innen in unserer Straßenumfrage zum Beispiel oft das Flensburger Dampfboot „Alexandra“ und andere „maritime“ Klänge (s.o.). Das Boot liegt seit 1988 weithin sichtbar im Flensburger Hafen und ist seitdem zu einem Wahrzeichen der Stadt geworden: Ein weiteres Beispiel für die enge Verschränkung von Seh- und Hörsinn, aber auch dafür, dass Klangvorstellungen von kulturellen Vorstellungen, z. B. zum „maritimen Erbe“, gerahmt sind.

Archivarisch gespeicherte Klänge können also über den klangökologischen und dokumentarischen Wert hinaus (siehe World Soundscape Project) auch eine historische Quelle für geschichts- und kulturwissenschaftliche Forschungen sein (ebenso wie alte Schriften, Bilder, Fotografien oder neuerdings digitale Daten im Internet). Dabei geben nicht nur die gespeicherten Inhalte wertvolle Informationen preis, sondern auch die Quelle selbst ist ein Hinweis darauf, was als wertvoll (und daher sammelwürdig) betrachtet wurde. Von den Fragen an das Quellenmaterial hängt ab, was Volkskundler/innen über die scheinbar selbstverständliche Gegenwart und ihre geschichtliche Dimension herausfinden.

Der Flensburger Hafen und seine Akteure

Die Inszenierung oder das *making* des Flensburger Hafens als Ort des maritimen Erbes war keine zwingende Entwicklung, sondern verlief als sozialer Aushandlungsprozess. Daher komme ich abschließend auf die Akteur/innen, die den Hafen konstruiert haben und konstruieren, zu sprechen. Eine Stadt in ihrer Gesamtheit, ihr Stadtbild, ihre Straßenverläufe, ihre Geräuschkulisse, sind in langen, teilweise jahrhundertelangen Aushandlungsprozessen, im Zusammenspiel mit den geographischen Gegebenheiten, entstanden. Das besondere an Flensburg ist sein natürlicher Förde-Hafen, der bis ins 20. Jahrhundert eine wichtige Rolle für die Stadt spielte. Die Wurzeln der Stadt liegen im Mittelalter, an einem Knotenpunkt zweier Handelswege, Nord-Süd und Ost-West entwickelte sich die Stadt. Im ausgehenden Mittelalter war der Flensburger Hafen der bedeutendste in der westlichen Ostsee, bedeutender als Kopenhagen, worauf Flensburger Gesprächspartner gern verweisen. Als besonders günstig erwies sich die Fördelage; aus dem Naturhafen entwickelte sich die Struktur der Stadt, die bis heute zu sehen ist. Mit der Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals (heutiger Nord-Ostsee-Kanal) jedoch ging ein rapider Bedeutungsverlust des Hafens einher. Im 20. Jahrhundert sank die wirtschaftliche Bedeutung des Hafens mehr und mehr. Heute sieht sich der Flensburger Hafen als regionaler Versorgungshafen, der vor allem für die regionale Belieferung der Stadtwerke mit Kohle und der Landwirtschaft mit Futtermitteln von Bedeutung ist. Die Hafenfunktionen und Hafenanlieger haben ihre Standorte gewechselt, neue sind dazugekommen, aber auch alte verschwunden. So ist zum Beispiel die Passagierschifffahrt stark zurückgegangen. Neu dagegen sind Nutzungen, die das historische Erbe des

Hafens thematisieren. Seit den 1970er/80er Jahren gab es verschiedene historische Vereinsgründungen und private Initiativen, um den mittlerweile nicht als „alt“, sondern als „historisch“ wahrgenommenen Hafen zu befestigen und alte Schiffe wieder instandzusetzen. In dieser Zeit erfolgte auch die Eröffnung des Flensburger Schifffahrtsmuseums (1984). Mittlerweile haben sich die Museumsverfasser, der Historische Hafen, das Schifffahrtsmuseum und weitere auf einem großen Teil des frei gewordenen Westufers ausgebreitet und sich der Pflege des „maritimen Erbes“ verschrieben.

Diese lange historische Perspektive darzustellen, ist in einer reinen Klanguausstellung nicht möglich, da es die Möglichkeit Klänge aufzuzeichnen erst seit gut 100 Jahren gibt. Es gibt jedoch Bilder und schriftliche Quellen, mit denen das historische Stadtbild rekonstruiert werden kann. Mit Hilfe von Stadtansichten haben wir in der Ausstellung versucht, die unterschiedliche Ausbreitung des Fördezipfels, der ja noch im 18. Jahrhundert viel weiter in Richtung Süden reichte, nachzuvollziehen. Aktuelle Tonaufnahmen aus der Museumsverfasser und von einem historischen Segler regen an, darüber nachzudenken, wie es früher in der Stadt geklungen haben könnte. In dem Bereich, wo sich heute der Busbahnhof befindet, breitete sich im 18. Jahrhundert noch der Hafen aus.

Die industriellen Nutzungen des Hafens wanderten immer weiter um die Hafenspitze herum und immer weiter aus der Stadt heraus – während der historische Teil des Hafens touristisch vermarktet wird und im Stadtbild präsent ist, rückt der „wirkliche“ Hafen immer weiter aus dem Blickfeld der Stadt. So wie die Funktionen immer weiter aus der Stadt „herauswanderten“, verschwanden sie auch aus der Wahrnehmung und dem Bewusstsein der Flensburger Bürger/innen. Das führte dazu, dass die industriellen Nutzungen insgesamt infrage gestellt wurden. Hierbei spielen Immissionen, zu denen auch Klänge gehören, eine große Rolle: dem Wohnbau und Industrie brauchen durch die Gesetzeslage Abstand. Wo früher Hämmern und Schweißen mitten in der Stadt stattfand, wacht nun das bereits erwähnte Immissionsschutzgesetz über die Einhaltung von Schallobergrenzen.

Zurzeit wird in Flensburg wieder über die Zukunft des Hafens debattiert. Ein Workshop, der alle beteiligten „stake holders“ in die Diskussion um den Hafen einbezieht, rückt den Hafen wieder stärker ins Bewusstsein der Flensburgerinnen und Flensburger. Der „Masterplan Flensburger Hafen“²¹ soll die verschiedenen Interessen in der Stadt ausloten und ein zukunftsfähiges Gesamtkonzept entwerfen, das eine Perspektive für die nächsten 30 Jahre eröffnet. Die Interessenslage im Flensburger Hafen ist kompliziert, wie ich in verschiedenen Hintergrundgesprächen erfahren habe. Die städtischen Vertreter verfolgen das Ziel, die Flächen so zu nutzen, dass sie den größten volkswirtschaftlichen Wert für die Stadt schöpfen. Es gibt allerdings unterschiedliche Auslegungen dieses Gedankens. Die Vertreter der Hafenwirtschaft

21 Weitere Informationen zum Masterplan online: <http://www.flensburg.de/bauen-wohnen/planungen/masterplan-flensburger-hafen/> (27.10.2010).

und Hafenadministration unterstreichen die Bedeutung des Hafens für die Region. Andere Interessenten betonen, dass aus den Grundstücken womöglich durch Wohnbebauung und touristische Nutzungen für die Stadt eine höhere Verzinsung zu erzielen wäre, als durch die gewerbliche Verpachtung. Dem gegenüber steht die lange Tradition Flensburgs als Hafenstadt – eine Hafenstadt kann natürlich nur aus ihrem historischen maritimen Erbe profitieren, weil es einmal einen – heute historischen – Hafen gegeben hat. Kritiker fragen in diesem Zusammenhang: Was passiert jedoch mit dem Tourismus in einer Hafenstadt, die keinen echten Hafen, sondern nur noch museale Zeugnisse hat? Zurzeit ist es daher das erklärte Ziel aller Akteure am Hafen, den Hafen in seiner derzeitigen Ausprägung, das heißt, als regionalen Wirtschaftshafen, zu erhalten. Unterschiedliche Werte – ökonomische, historische, touristische, (klang)ökologische – werden in diesem Verhandlungsprozess gegeneinander in Stellung gebracht oder gehen Koalitionen ein. Noch ist nicht endgültig entschieden, welche Zukunft der Flensburger Hafen nehmen wird – und wie er damit auch klingen wird.

Die Ausstellung „Hafen – Klang – Landschaft“ beruht auf dem Spannungsverhältnis von Sehen und Hören im Raum. Die Klangdokumentationen, die vor allem im Sommer und Herbst 2009 aufgenommen wurden, repräsentieren einen kleinen Ausschnitt der Klanglandschaft Flensburgs. Es ist in einer Ausstellung nicht möglich, alle städtischen Akteure und ihre Klänge darzustellen. Dennoch können die Soundscape-Kompositionen Auskunft geben über unseren Alltag und dabei als Quellen andere historische Dokumente wie Bilder, Zeitungen und ähnliches ergänzen. Im Zusammenhang mit anderen Themen, zum Beispiel den Klang- und Tonsammlungen in Archiven, stellen sich weitere Forschungsfragen. So könnten Klänge und Töne im Rahmen der Erforschung von kulturellen Eigenheiten als „lieux de mémoire“, Erinnerungsorte (Pierre Nora), erforscht werden. Auch könnte genauer die Rolle der Archive und anderer Gedächtnisorganisationen bei der Speicherung und Nichtspeicherung, Aufbewahrung und Zugänglichmachung von Tönen und ihrer Umwandlung in „kulturelles Erbe“ erforscht werden.²² Ebenso müsste untersucht werden, warum einige Klänge, wie hier die „maritimen“ Klänge, sich besonders in die Klangvorstellungen und die Wahrnehmung einschreiben und welche Rolle dabei Heritage- oder Medien-Akteure übernehmen. Die sinnliche Dimension der Alltagswelt nicht aus der ethnografischen Forschung zu verbannen, sollte Anliegen der Volkskunde sein. Das alte und neue Flensburg meinen wir von Bildern zu kennen – vielleicht treten über das ungewohnte und bewusste (Neu)Hören jedoch auch Über-raschungen zutage.

22 Vgl. Thomas Hengartner: Von »unnützen Papieren« und anderem Strandgut. (Medien-) Archivmaterialien und ihre Aussagekraft für die Erforschung der Alltagskultur. In: Info 7. Information und Dokumentation in Archiven, Mediatheken, Datenbanken, 17 (2002) 2, S. 74-80.

Wiederentdeckt! Vergessene Orte in Schleswig-Holstein. Das „Café Waldheim“ in Harrislee – Zentrum des Widerstands an der deutsch-dänischen Grenze von 1933 bis 1940

Claudia Ohlsen

Es ist ein kalter und nasser Tag Mitte September 2010. Über eine Stunde stehe ich nun schon hier an der Ecke Süderstraße/Hainstraße in Harrislee, einer Gemeinde mit über 10.000 Einwohnern im Norden Schleswig-Holsteins, am Stadtrand von Flensburg gelegen, direkt an der deutsch-dänischen Grenze. Dass sich hier in der Hainstraße 1, einem unscheinbaren, mit Eternitplatten verkleideten Haus, einmal das „Café Waldheim“ befand, das ab dem Jahr 1933, nach der Machtübernahme der NSDAP in Deutschland, zum Treffpunkt von aktiven Widerständlern im Dritten Reich wurde, wissen an diesem Nachmittag von etwa 20 Befragten nur zwei. Ein etwa 14-jähriges Mädchen hat über die regionale Widerstandsgruppe um Sophie und Amandus Lützen im Schulunterricht gehört, eine ältere Passantin, in Harrislee geborenen Straßenseite und die Chronik der Gemeinde, in der dem Ehepaar Lützen ein ganzes Kapitel gewidmet ist. Einige der Befragten sind erstaunt über das, was ich ihnen erzähle, und darüber, dass sie jeden Tag an einem Gebäude vorbeikommen, welches eine so bedeutungsvolle Geschichte besitzt und von der sie nicht wissen. Auch die Gedenktafel auf der anderen Straßenseite ist vielen bisher noch nicht aufgefallen. Ein Großteil der Vorbeikommenden hat jedoch keine Zeit und kein Interesse – das „Café Waldheim“ ist, zumindest an diesem Nachmittag, ein fast vergessener Ort in Schleswig-Holstein.



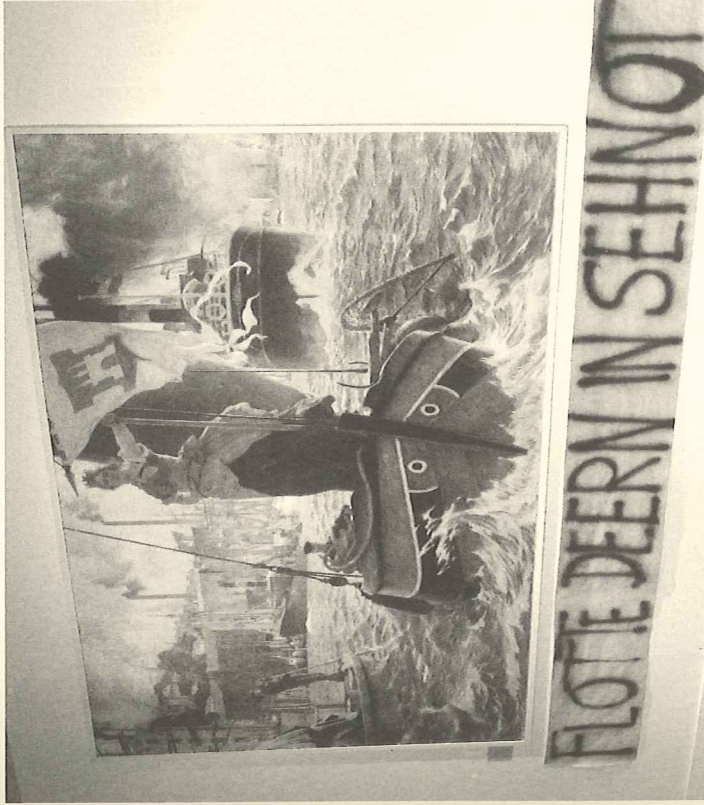
Abb. 1: Das „Café Waldheim“ in der Hainstraße 1, Ecke Süderstraße, im Ortsteil Harrisleefeld (Gemeindearchiv Harrislee, undatierte Postkarte).

TOP 40

Gesellschaft für Volkskunde



in Schleswig-Holstein e.V.



Berichte der Gesellschaft für Volkskunde in
Schleswig-Holstein e.V.

20. Jahrgang

Dezember 2010
